



Qualität sichern: Zentrale Merkmale der partizipativen (Gesundheits-)Forschung

Übersetzung des Papiers „Ensuring Quality: Indicative Characteristics of Participatory (Health) Research“ von Prof. Dr. Tina Cook¹

1) Partizipative Gesundheitsforschung (PGF) ist partizipativ

Das Ziel Partizipativer Forschung ist die größtmögliche Partizipation der Menschen, deren Lebens- und Arbeitswelt im Fokus der Forschung stehen. Sie sind in alle Phasen des Forschungsprozesses eingebunden: von der Formulierung der Forschungsfrage und des Ziels über die Entwicklung des Forschungsdesigns, die Auswahl von geeigneten Methoden zur Datenerhebung und deren Analyse, die Durchführung der Forschung und Deutung der Ergebnisse bis hin zur Verbreitung der Resultate. Größtmögliche Partizipation ist das Herzstück der PGF und ihr wesentliches Merkmal, durch das sie sich von anderen Methoden im Gesundheitsbereich abhebt. Unabhängig von dem Modell, das für die Beschreibung von Partizipation im Forschungsprozess herangezogen wird, zielt PGF darauf ab, für alle Beteiligten die Zugangsvoraussetzungen zu schaffen, um gleichberechtigt und fortwährend in allen Phasen des Forschungsprozesses auf der größtmöglichen Stufe zu partizipieren.

2) PGF ist lokal

PGF hat einen unmittelbaren Bezug zur Lebenswirklichkeit an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit. Das Forschungsanliegen ist im sozialen System verortet, um dort Veränderungen, die durch den Forschungsprozess entstehen, bewirken zu können. Die Stärke der PGF liegt in der Weiterentwicklung lokalen Wissens. Dieses lokale Wissen wird von Geldgeber/inne/n und politischen Entscheidungsträger/inne/n oft nicht so geschätzt, wie das von Wissenschaftler/inne/n produzierte Wissen. Deshalb stärkt die PGF die Bedeutung des lokalen Wissens.

3) PGF ist ein gemeinschaftlicher (kollektiver) Forschungsprozess

An einem Forschungsprozess sind in der Regel verschiedene Interessensgruppen beteiligt, die sich zu einer Forschungsgruppe zusammenschließen. Diese Gruppe besteht z. B. aus engagierten Bürger/inne/n, Akteur/inn/en der Zivilgesellschaft (z. B. NGOs²), Fachkräften des Gesundheits- und Sozialwesens, Gesundheitsorganisationen, Wissenschaftler/inne/n sowie politischen Entscheidungsträger/inne/n. Jede/r dieser Beteiligten kann die Untersuchung initiieren und leiten. Die Bezeichnung „partizipative/r Forscher/in“ oder „Ko-Forscher/in“ ist nicht den Wissenschaftler/inne/n vorbehalten, sondern umfasst alle Mitglieder der Forschungsgruppe. Die Leitungsrolle in der Gruppe konzentriert sich auf Moderation und Förderung, das heißt, sie ermöglicht den gemeinsamen Entscheidungsprozess der Gruppe hinsichtlich Entwicklung, Durchführung, Auswertung und Veröffentlichung der Forschung.

4) Projekte der PGF gehören der Gemeinschaft/allen Beteiligten

Die Forschungsprojekte und ihre Ergebnisse gehören der Gruppe von Menschen, die sie durchführen. Die Gruppe entscheidet darüber, wie die Forschungsergebnisse am besten berichtet und veröffentlicht werden, um die gesetzten Ziele zu erreichen.

5) PGF fördert gesellschaftliche Veränderung durch zivilgesellschaftliches Engagement

Das ausgesprochene Ziel der PGF ist es, positive gesellschaftliche Veränderungen für die Menschen zu schaffen, deren Leben oder Arbeit Themen der Forschung sind.

Charakteristische Forschungsziele sind:

- die Gesundheit einer spezifischen Personengruppe zu verbessern,
- die sozialen Einflüsse auf Gesundheit in den Blick zu nehmen, indem die Lebensstandards verbessert werden,
- die politischen Einflüsse auf Gesundheit in den Fokus zu rücken und eine repressive oder restriktive Politik zu verändern,
- die Qualität von Dienstleistungen zu verbessern, indem organisatorische Belange untersucht und verändert werden.

Ein Qualitätskriterium von PGF ist es, Veränderungsprozesse zu unterstützen, die (zeitlich) über das Forschungsprojekt hinausgehen, um zu einem bleibenden Wandel im Interesse besserer Gesundheit beizutragen. Nachhaltige Veränderung wird z. B. dadurch gefördert, dass ein breites Bündnis von Interessenvertreter/inne/n am Forschungsprozess beteiligt wird. Als Teil des

¹ http://www.icphr.org/uploads/2/0/3/9/20399575/qualtiy_criteria_for_participatory_health_research_-_cook_-_version_15_08_21_1_.pdf

² NGO = Nichtregierungsorganisation, z. B. Vereine, Verbände.

Forschungsprozesses werden Strukturen für stetiges Lernen und Handeln geschaffen und den Menschen vor Ort Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt, die es ihnen ermöglichen, die Maßnahmen und Initiativen auch über die Projektlaufzeit hinaus fortzuführen.

6) PGF fördert kritische Reflexivität

Kritische Reflexivität bedeutet eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie Macht und Machtlosigkeit den Alltag der Menschen beeinflussen, deren Leben oder Arbeit im Fokus der Forschung stehen. Kritische Reflexivität erfordert, dass Fachkräfte ihre Rollen und ihr Wissen über Machtunterschiede zwischen sich und den Nutzer/innen ihrer Angebote hinterfragen. Dabei fließen ihre Kenntnisse und Lebenserfahrungen zu sozialer Benachteiligung ein, mit der Menschen ohne Qualifikation in einem Gesundheitsberuf konfrontiert sind.

7) PGF erzeugt im Dialog Wissen, das lokal, kollektiv, gemeinschaftlich und divers ist

Wissen in der Gesundheitsforschung wird in der Regel von Wissenschaftler/innen für ein wissenschaftliches Publikum produziert. Diese Wissensproduktion erfolgt oft sehr technisch, sowohl hinsichtlich der Methodik als auch der Berichterstattung. Daher kann es schwierig sein, dieses Wissen politischen Entscheidungsträger/innen, Praktiker/innen, der Verwaltung und anderen Personen(gruppen) zu vermitteln, damit diese mithilfe der Informationen Veränderungen anstoßen können. Die PGF erzeugt Wissen, das unterschiedlichsten Adressat/innen zugänglich ist – vor allem denjenigen, die von den Auswirkungen der Forschung unmittelbar betroffen sind.

8) PGF strebt eine breite, nachhaltige Wirkung an

PGF zielt auf sozialen Wandel. Soziales Lernen (gemeinsam und voneinander lernen) ist eine grundlegende Dimension des Forschungsprozesses. Der fortlaufende Zyklus von „beobachten, reflektieren, handeln“ ermöglicht die Entwicklung verknüpften Wissens, das Zusammenhänge erkennen lässt. Die interaktiven Forschungsprozesse ermöglichen den beteiligten Personen transformatives Lernen, das heißt ein Umdenken – die Beteiligten verändern ihren Blick auf die Welt und sich selbst. Im Forschungsprozess gemachte Erfahrungen und gewonnene Erkenntnisse wirken sich auch über die Forschung hinaus auf das Leben der Beteiligten aus, so dass PGF über den eigentlichen Forschungsprozess hinaus nachhaltig wirkt.

9) PGF erzeugt lokale Evidenz, die auf einem breiten Verständnis von Generalisierbarkeit beruht

Die Erzeugung lokalen Wissens über die Wirksamkeit von Handlungen vor Ort (lokale Evidenz) stärkt längerfristig die Fähigkeiten der lokalen Beteiligten, wirksam zu handeln. Um eine Maßnahme, die vor Ort wirksam war, an einem anderen Ort umsetzen zu können, muss verstanden werden, wie sich die speziellen Bedingungen des neuen Settings vom alten unterscheiden, und die Konsequenzen müssen reflektiert werden.

10) PGF folgt spezifischen Gültigkeitskriterien

- Partizipative Gültigkeit: Ausmaß, in dem Beteiligte eine aktive Rolle in der Forschung übernehmen
- Intersubjektive Gültigkeit: Ausmaß, in dem die Forschung aus den verschiedenen Perspektiven der Interessengruppen als glaubwürdig und sinnvoll betrachtet wird
- Kontextbezogene Gültigkeit: Ausmaß, in dem die Forschung die Situation vor Ort berücksichtigt
- Katalytische Gültigkeit: Ausmaß, in dem die Forschung neue Möglichkeiten für soziales Handeln eröffnet
- Ethische Gültigkeit: Maß, wie weit die Forschungsergebnisse und die durch die Forschung angestoßenen Veränderungen bei Menschen begründet und gerecht sind
- Empathische Gültigkeit: Ausmaß, in dem die Forschung die Empathie unter den Teilnehmern erhöht

11) PGF ist ein dialektischer Prozess, der von Unordnung gekennzeichnet ist

Wissen und Handlungsstrategien, die durch partizipative Forschung erzeugt werden, entstehen in einem dialogischen Forschungsprozess, in den die unterschiedlichen Perspektiven der Beteiligten einfließen. Am Ende steht nicht notwendigerweise ein Konsens. Die Vielfalt bedeutet oft, dass man sich von bekanntem Wissen verabschieden, den ursprünglichen Plan verwerfen und die Dinge neu ordnen muss. Dieses „kreative Chaos“ ist charakteristisch für partizipative Prozesse. Der Forschungsprozess läuft nicht gradlinig, sondern in aufeinander aufbauenden Spiralen ab. Fortlaufend kommt neues Wissen hinzu und trägt zu einer Weiterentwicklung bei. Die Stringenz des partizipativen Ansatzes liegt in dem Ausmaß, in dem sie neue, transformative Einsichten ermöglicht, die neue Handlungsansätze bieten.